

Nuntiaturen des Malatesta Baglioni, des Ciriaco Rocci und des Mario Filonardi, Sendung des P. Alessandro d'Ales (1634 – 1635). Im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts in Rom bearb. von ROTRAUD BECKER. Nuntiaturreporte aus Deutschland. Vierte Abteilung, Siebzehntes Jahrhundert, Bd. 7. – Tübingen: Niemeyer 2004. LXXVII, 833 S. ISBN 3-484-80162-X.

Die vorliegende Edition dokumentiert ein Jahr aus der Korrespondenz des Malatesta Baglioni, Nuntius am Kaiserhof in Wien, und zwar vom Antritt der Nuntiaturreport am 25. November 1634 bis zum 29. Dezember 1635. Die Mission Baglionis dauerte noch weitere vier Jahre bis zum Jahreswechsel 1639/40, doch lässt uns die Einleitung im Umklaren darüber, wie mit der Bearbeitung seiner Korrespondenz weiter verfahren werden soll. Vorgänger Baglionis war Ciriaco Rocci, der noch bis in den April 1635 in Wien anwesend war und parallel zu Baglioni mit dem Kardinalnepoten Francesco Barberini als nominellem Leiter des Staatssekretariates korrespondierte. In gleicher Weise Bestandteil der Edition sind auch die Berichte des Sondergesandten Mario Filonardi, den die Kurie im Sommer 1635 an den Kaiserhof entsandt hatte, um die Freilassung des von den Spaniern in Haft genommenen und zunächst nach Gent verbrachten Trierer Erzbischofs Philipp Christoph von Sötern zu erwirken, und der im Dezember dann als Nuntius nach Polen weiter reiste. Die für ihn ausgefertigte Instruktion ist als Anhang II abgedruckt.

Wir haben also keine Edition einer abgeschlossenen Nuntiaturreport vor uns, sondern einen sozusagen mehrstimmigen, durch zwei Kalenderdaten definierten Ausschnitt aus mehreren Missionen, die auf den Kaiserhof ausgerichtet waren, unter denen gleichwohl Baglionis Korrespondenz den Löwenanteil ausmacht. Die Berichte dieser verschiedenen, zum Teil gleichzeitig in Wien anwesenden Personen gingen jeweils zusammen den regulären wöchentlichen Postweg nach Rom, und vermutlich nicht zuletzt deshalb hat sich die Bearbeiterin wohl entschieden, nicht die sonst übliche durchlaufende Zählung der Dokumente zu wählen, sondern eine nach Postsendungen, innerhalb derer die einzelnen Stücke dann gezählt werden (es können bis zu 17 Briefe in einer Sendung sein). Die geradzahligen Nummern entfallen so auf die Berichte der Nuntien, die ungeraden auf die Weisungen aus Rom. Eine Gesamtzahl der edierten Dokumente wird in aller Bescheidenheit leider nirgends angegeben, dürfte aber bei einem Gesamtumfang von mehr als 800 Seiten für das eine edierte Jahr die Tausendergrenze nicht weit verfehlen. Das Prinzip des vollständigen Abdrucks der Nuntiaturreportkorrespondenzen, wie es von den Bearbeitern der Nuntiaturreport des deutschsprachigen Raumes aus guten Gründen stets hochgehalten wurde, stösst hier zweifellos an eine quantitative Grenze.

Bei Anhang I handelt es sich um die Sendung des Kapuzinerpaters Alessandro d'Ales, der für die Zeit von November 1634 bis August 1635 als geheimer persönlicher Agent Francesco Barberinis an den Kaiserhof entsandt wurde und parallel zu Baglioni die Chancen für eine päpstliche Friedenspolitik ausloten sollte. Anhang II besteht aus der Instruktion für den bereits erwähnten Sondernuntius Filonardi, dessen Berichte in die Edition eingearbeitet wurden.

Die Bearbeiterin widmet sich in ihrer Einleitung vor allem der Person des Nuntius Baglioni (1581–1648), der als Spross einer Peruginer Patrizierfamilie, aus der bis dahin ausschließlich Soldaten hervorgegangen waren, eine für seine Familie extrem untypische Karriere eingeschlagen hatte. Er hatte es zum Bischof von Pesaro und Gouverneur der Marken gebracht, als er Anfang 1634 im Zusammenhang der Neubesetzung mehrerer Nuntiaturen überraschenderweise für die Entsendung zum Kaiserhof ausgewählt wurde. Dies hing damit zusammen, dass Baglioni als Untertan des Kirchenstaates und bis dato ausschließlich im Dienst an der Kurie aufgestiegen ein unbeschriebenes Blatt war und ihm deshalb im Unterschied zu den bekannteren Diplomaten des Barberinipapstes, denen von Seiten der Habsburger Herrscher profranzösische Interessen unterstellt wurden, nicht von vornherein Misstrauen entgegengebracht werden konnte. Seinen Dienst erfüllte er nach dem Urteil der Bearbeiterin umsichtig und kompetent, blieb aber vom erhofften und durch den Dienst an einer der großen Nuntiaturen eigentlich auch zu erwartenden Kardinalat ausgeschlossen. Am Kaiserhof umlaufenden Gerüchten zufolge war Urban VIII. angeblich mit den Leistungen seines Nuntius in der notorischen und die ganze Korrespondenz durchziehenden Prestigefrage der Präzedenz für Taddeo Barberini, den Stadtpräfekten von Rom, nicht zufrieden, doch wurde hier dem Nuntius auf ziemlich fadenscheinige Weise die Verantwortung für ein Scheitern zugeschoben, an dem er völlig unschuldig war, um nicht offen Vorwürfe gegen den Kaiser erheben zu müssen.

Die Themen, mit denen sich Baglioni im ersten Jahr seiner Nuntiatur zu befassen hatte, werden in der Einleitung nur knapp angesprochen. Geht man von der dem Nuntius mitgegebenen Instruktion aus, um sich ein Bild von seiner Mission zu machen, so standen Aufgaben im Bereich der internen Kirchenpolitik ganz oben auf seiner Agenda. Er sollte sich besonders der päpstlichen Kollegien und Alumnote in Wien, Dillingen, Fulda, Prag und Olmütz annehmen, Klosterreformen fortführen, im Jurisdiktionskonflikt mit dem Erzbischof Prag vermitteln, den Streit um St. Maximin bei Trier schlichten und die geplante Visitation im Patriarchat Aquileja realisieren. Davon hat sich allerdings sehr wenig in der Nuntiatorkorrespondenz, soweit sie jetzt vorliegt, niedergeschlagen. Erst die Punkte 10 und 12 der Instruktion sprechen mit dem Auftrag zur Friedensvermittlung zwischen den katholischen Mächten und dem Wunsch nach guten Beziehungen zum Kaiser Themen der großen Politik an, wobei die wenigen Zeilen, mit denen die Instruktion darauf eingeht, nicht mehr als eine generelle Richtschnur darstellen und das eigentlich anzustrebende Ziel der Friedensbemühungen in der Rückgewinnung der verlorenen Bistümer und Reichsstädte für die katholische Kirche bestehen sollte. Ganz im Gegensatz zu dem Bild, das die Instruktion zeichnet, dominieren aber die realen politischen Konstellationen des Jahres 1635 die Korrespondenz sehr weitgehend. Die Nachwirkungen der Niederlage der Schweden in der Schlacht bei Nördlingen, der Prager Frieden, die Gefangennahme des Trierer Kurfürsten, der Kriegseintritt Frankreichs sind hier die wichtigsten Stichworte. Dabei sind die päpstlichen Friedensbemühungen überschattet von dem am Kaiserhof fest verwurzelten Verdacht, Papst Urban VIII. stehe auf Seiten der Franzosen.

Es ist zu hoffen, dass die tadellos gearbeitete, kenntnisreich kommentierte und über ein detailliertes Register erschlossene Edition die ihr gebührende Rezeption in der Forschung und die unbedingt wünschenswerte Fortsetzung finden wird.

Peter Schmidt

Geschichte des Bistums Trier, hg. v. MARTIN PERSCH und BERNHARD SCHNEIDER (= Veröffentlichungen des Diözesanarchivs Trier 38). – Trier: Paulinus 2000–2004. Bd. 1: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter, hg. v. HEINZ HEINEN u. a. (2003), 620 Seiten; Bd. 4: Auf dem Weg in die Moderne 1802–1880, hg. v. MARTIN PERSCH und BERNHARD SCHNEIDER (2000), 664 Seiten; Bd. 5: Beharrung und Erneuerung 1881–1981, hg. v. MARTIN PERSCH und BERNHARD SCHNEIDER (2004), 781 Seiten. ISBN 3-7902-0271-1, 3-7902-0724-6, 3-7902-0275-4.

Äußerer Anlass für dieses seit 2000 in bisher drei von fünf geplanten Bänden vorgelegte Werk waren die 200jährige Wiederkehr der Aufhebung des alten Erzbistums Trier und die Errichtung des napoleonischen Bistums Trier im Jahre 1802, das zwar nur Episode blieb, in mehrfacher Hinsicht aber bis heute nachwirkt. Angesichts der zahlreichen an dem Werk beteiligten Autoren verdient allein schon die zügige Erscheinungsweise größte Anerkennung. Man kann den höchst effizienten Herausgebern nur wünschen, dass es ihnen gelingt, auch die noch ausstehenden Bände bald vorzulegen. Sie erinnern im Vorwort daran, dass die letzte Gesamtdarstellung der Geschichte des „Erzstiftes“ Trier (oder des Erzbistums?) aus der Feder von Jakob Marx d. Ä. bereits 130 Jahre zurückliegt. Dass mittlerweile die Erforschung der Geschichte des Erzbistums und des Bistums enorme Fortschritte gemacht hat, liegt sicher u. a. daran, dass das Trierer Bistumsarchiv früher als die anderen deutschen Diözesanarchive professionell organisiert wurde – eine Darstellung dieser vorbildlichen Einrichtung findet sich übrigens nicht in diesem Werk – und dass die 1970 gegründete Universität Trier Bedeutendes zur Erforschung der Geschichte des Christentums und der Kirche im Moselraum beigetragen hat. Die drei bisher vorliegenden Bände entsprechen allen Ansprüchen, die man an eine moderne regionale Geschichte des Christentums im Rahmen eines Bistums stellen kann. Allenfalls hätte man sich eine Einbeziehung der evangelischen Christen denken können. Die drei Bände sind durch detaillierte Inhaltsverzeichnisse sowie das jedem Band beigegebene Register gut erschlossen. Eine Reihe von Beiträgen ist durch Graphiken, der erste Band, in dem die archäologischen Befunde dargestellt werden, durch sorgfältig ausgewählte Bildbeigaben und Grundrisse bereichert. Im übrigen sind die Bildbeigaben sparsam und nicht als dekorativer Versatz, sondern als Quellen eingebracht. Die Herausgeber erklären im Vorwort, ihr Werk sei „vor dem Hintergrund der derzeitigen Krise kirchlich gebundener Frömmigkeit und einer breiten Unsicherheit über den Weg der Kirche am Beginn des dritten Jahrtausends“ konzipiert worden. Rez. kann nur wünschen, dass die von ihnen erhoffte